

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Verantw. Redakteur Ernst Schmidt jr., Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von Ernst Schmidt jr., Laasphe.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 8.

Fernsprech-Anschluß Nr. 79.

Laasphe, Mittwoch den 28. Januar 1914.

39. Jahrgang.

Amtliches.

Bekanntmachung

betreffend die Veranlagung des Wehrbeitrags.

Die materiellrechtlichen Vorschriften des Wehrbeitragsgesetzes lehnen sich eng an die entsprechenden Bestimmungen des preussischen Einkommensteuergesetzes an.

Es wird jedoch auf folgende, zwischen den beiden Gesetzen bestehende Verschiedenheiten aufmerksam gemacht:

1.) Nach § 7 des Einkommensteuergesetzes umfasst das steuerbare Kapitalvermögen bares Geld deutscher Währung, fremde Geldsorten, Banknoten und Kassenscheine „mit Ausschluß der aus den laufenden Jahreseinkünften vorhandenen Bestände“. Im § 5 Nr. 4 des Wehrbeitragsgesetzes sind von der Besteuerung ausgenommen: „die aus den laufenden Jahreseinkünften vorhandenen Bestände und Bank- oder sonstige Guthaben, soweit sie zur Bestreitung der laufenden Ausgaben für drei Monate dienen.“

2.) Nach § 5 Nr. 5 des Wehrbeitragsgesetzes ist der Kapitalwert der Rechte auf Renten und andere wiederkehrende Leistungen, welche dem Berechtigten auf seine Lebenszeit, auf die Lebenszeit eines anderen, auf unbestimmte Zeit oder auf die Dauer von mindestens zehn Jahren zustehen, dem Empfänger auch dann anzurechnen und bei dem Geber in Abzug zu bringen, wenn die Leistungen auf Grund einer Schenkung erfolgen. Der Kapitalwert einer auf einem Schenkungsverprechen beruhenden Rente ist also für den Wehrbeitrag dem Beschenkten anzurechnen, während bei dem Schenker nach § 9 des Gesetzes entsprechende Abzug stattfindet.

3.) Nach § 6 c des Wehrbeitragsgesetzes gehören nicht zum beitragspflichtigen Vermögen Ansprüche auf Renten und ähnlicher Bezüge, die mit Rücksicht auf ein früheres Arbeits- oder Dienstverhältnis gewährt werden. Die Fassung ist etwas weiter als diejenige des § 7, Schlusssatz, des Einkommensteuergesetzes.

4.) Im Unterschiede zum Einkommensteuergesetz erstreckt sich die Beitragspflicht nach dem Wehrbeitragsgesetz nicht nur auf physische Personen, sondern auch auf Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien, und zwar mit den im § 11 des Wehrbeitragsgesetzes näher bezeichneten Vermögensanteilen.

5.) Die Bestimmungen im § 5 Nr. 5 des Einkommensteuergesetzes, nach der dem Haushaltungsvorstande dasjenige Vermögen des Haushaltungsangehörigen zuzurechnen ist, an welchem ihm die Nutznießung zusteht, findet sich in dem Wehrbeitragsgesetz nicht. Insbesondere sind also Vermögen, die minderjährigen Kindern gehören, nicht bei dem Vater oder der Mutter, denen die Nutznießung zusteht, sondern bei den Kindern beitragspflichtig.

6.) Während nach § 9 des Einkommensteuergesetzes für die Feststellung des Vermögensbestandes und Wertes die Zeit der Veranlagung, d. i. der Zeitraum vom Beginne der Frist für die Abgabe der freiwilligen Vermögensanzeigen bis zum 1. April maßgebend ist, ist nach § 15 des Wehrbeitragsgesetzes

der Stand vom 31. Dezember 1913 für die Beitragspflicht und die Ermittlung des Vermögenswerts bestimmend.

7.) Die Vorschriften des Wehrbeitragsgesetzes über die Bewertung desjenigen Grundbesitzes, der dauernd land- oder forstwirtschaftlichen Zwecken zu dienen bestimmt ist, stimmen im wesentlichen mit den Bestimmungen des § 11 des Einkommensteuergesetzes überein. Sie erstrecken sich aber auch auf alle gärtnerischen Zwecken dienenden Grundstücke. Völlig abweichend dagegen sind die Bestimmungen des § 17 des Wehrbeitragsgesetzes über die Bewertung bebauter Grundstücke, die Wohnzwecken oder gewerblichen Zwecken dienen.

In allen Fällen kann der Beitragspflichtige verlangen, daß statt des Ertragswerts der gemeine Wert der Veranlagung zugrunde gelegt wird. Das Wahlrecht kann bis zum Ablaufe der Frist für die Einlegung des ersten Rechtsmittels ausgeübt werden.

8.) Abweichend vom Einkommensteuergesetz findet sich im § 18 des Wehrbeitragsgesetzes die Bestimmung, daß bei Wertpapieren, die in Deutschland einen Börsenkurs haben und die mit Dividendscheinen gehandelt werden, ein Betrag in Abzug gebracht werden darf, der für die seit Auszahlung des letzten Gewinns abgelaufene Zeit dem letztmalig verteilten Gewinn entspricht.

9.) Ein weiteres Wahlrecht besteht für Betriebe, bei denen regelmäßige jährliche Abschüsse stattfinden. Nach § 15 Absatz 2 des Wehrbeitragsgesetzes kann der Beitragspflichtige verlangen, daß das in einem solchen Betrieb angelegte Vermögen nach dem Bestand und Werte am Schlusse des letzten Wirtschaftsjahres oder Rechnungsjahres festgestellt wird. Als letztes Wirtschaftsjahr (Betriebsjahr) gilt dasjenige, dessen Ergebnis bei Abgabe der Vermögenserklärung festgestellt wird. Will der Beitragspflichtige seiner Vermögenserklärung den noch nicht festgestellten Abschluß vom 31. Dezember 1913 zugrunde legen, so ist ihm auf rechtzeitigem Antrag eine angemessene, keinesfalls über den 15. April 1914 hinausgehende Frist zu gewähren.

Berlin, den 20. Dezember 1913.

Der Finanzminister. gez. Lenke.

Veröffentlicht.

Berlin, den 20. Januar 1914.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission des Kreises Wittgenstein.

von Hartmann-Krey.

Der Landwirt August Mengel in Oberndorf hat ein 14 Tage altes Fuchsbullenkalb, das sich für die Zucht eignet, zu verkaufen.

Der Käufer des Tieres wird ersucht, sich hernach gelegentlich hier einzufinden zu wollen.

Berleburg, den 22. Januar 1914.

Der Vorsitzende des landwirtschaftlichen Kreisvereins.

von Hartmann-Krey.

Kaisers Geburtstag.

Überall in deutschen Landen, ja auf dem ganzen Erdenrund vereinigen sich heute deutsch führende Männer und Frauen, um den Geburtstag des Kaisers zu feiern. Jedes deutsche Herz schlägt heute höher vor Freude, jeder Mund spricht heute warme Wünsche aus für das Glück des Kaisers und für des Vaterlandes Heil. Ein Festtag ist heute, ein Tag hoher Freude und vaterländischen Stolzes. Zu dem Gefühle der Freude gesellt sich das des innigen Dankes.

Vor allem danken wir dem treuen Gott dafür, daß er seine schützende Hand so gnädig über den geliebten Herrscher gehalten hat, daß er ihn diesen Tag in Gesundheit und ungeschwächter Kraft erleben ließ.

Und dann danken wir unserm treuen Geburtstagskinde, unserm geliebten Kaiser und Herrn für das, was er für unser Vaterland, für uns bereits getan und gewirkt hat.

Unser Kaiser ist in seiner Person die Verkörperung der deutschen Einheit. Wonach unsere Väter und Vorfahren in heißem Sehnen gerungen haben, was ihnen als ihr höchster Traum, ihr stolzes Ideal, ihre seligste Hoffnung erschien — wir haben es erreicht. Das deutsche Gemüt ist unerschütterlich tief; in seinen tiefsten Tiefen aber ward es bewegt von dem Verlangen nach Einheit und Freiheit. Nun haben wir diese, und da ist es denn wohl erklärlich, daß wir den Geburtstag dessen, der diese Einheit verkörpert, nicht als eine Form, sondern mit bewegten Herzen freudig und festlich begehen.

Wir können das um so mehr tun, als zur Freude sich die Anerkennung gesellt.

Wir erkennen dankbar sein Wollen an. Man mag vielleicht manchmal die Anschauungen des Kaisers nicht teilen oder andere Wege für gangbarer halten, als die von ihm eingeschlagenen, aber sein gutes Wollen kann man niemals bezweifeln, des Landes Wohl ist ihm ganz gewiß die Richtschnur seines Handelns, und sein voller harter Wille ist auf die Erreichung seines Zieles gerichtet.

Und glücklich sind wir, daß er solches auf friedlichem Wege zu erreichen gewillt ist. Wer hätte, als der junge Kaiser zur Regierung kam, nicht befürchtet, daß er, Soldat mit Leib und Seele, nach Kriegsrufen verlangen würde? Nie ist ein Irrtum gründlicher und schöner widerlegt worden. Völkerfrieden und Volksfrieden, das sind die Ideale, denen der Kaiser nachjagt, das sind die Ziele, die er seinem Wollen gesteckt hat. Heil ihm und uns!

Nicht minder bewundernswert ist sein Können, sein Leistungsvermögen. Mit großer Arbeitskraft erfüllt er die schweren Pflichten seines hohen Berufes! Manchem mag es ein Leichtes erscheinen, so viel an Festen und

Arie nicht mehr hören und doch fühlte er sich wie festgebannt an seinen Platz.

Der Chorgesang, der gewissermaßen den Zuhörern ein Ausruhen gestatten sollte, verhallte vor seinen Ohren.

Dann stand Elisabeth wieder da, wie verkümmert in ihrem ganzen Wesen.

Manchem wollte es scheinen, als ob sie durch diese Arie sich selbst übertreffe. Dieses

„Seid stille dem Herrn“

vibrierte in allen Herzen nach und entlockte manchem Auge Tränen, und es blieb feierliche Stille, nachdem der letzte Ton verklungen war. Jeder Laut wäre wie eine Entweihung erschienen.

Elisabeth zog sich sofort nach dem Hintergrunde des Orchesters zurück und Stein konnte erkennen, daß sie sich in einen Sessel neben Frau von Zagorj niederließ.

Er benutzte die augenblickliche Pause und das sich erhebende Stimmengewirr im Saal, um die Boge zu verlassen.

Hart und schroff war jetzt der Ausdruck seiner Züge, und mit Kopfschütteln blickten die Portiers dem Herrn nach, der bei diesem Konzert nicht bis zu Ende aushielt.

Überlegend stand der Professor auf der Straße still und begab sich dann in das Hotel Metropole zurück, wo er bei seiner Ankunft ein Zimmer genommen hatte.

Mit verschränkten Armen ging er in dem Zimmer auf und ab. Anfangs erschienen seine Züge erregt, dann wurden sie wieder ruhig und hart.

Es war ihm unmöglich, heute mit Elisabeth zusammenzutreffen. In wenigen Stunden mußte er wieder nach Paris zurückreisen, da er am nächsten Abend einen Vortrag zu halten hatte. Er wollte sie auch nicht sprechen, denn er konnte ihr den Schritt, den sie getan hatte, nicht verzeihen. Kalt überließ er sich, als er sich ins Gedächtnis zurückrief, daß sie wie eine Königin dagestanden hatte, wie ihr alle zugejubelt hatten, ihr, seiner

Wenn sich zwei die Hände reichen.

Erzählung von M. Citner.

(Fortsetzung.)

Und während er lauschte, hatte er die Empfindung, als habe er eine Schuld auf sich geladen, die ihm niemand vergeben könne, und im nächsten Augenblick wieder zürnte er Elisabeth um so heftiger. Und immer wieder fragte er sich: hatte sie ihm ein Opfer gebracht, das über ihre Kraft ging? Hatte er sie in Ketten gelegt, die sie drückten und schmerzten?

Sein Denken und Überlegen hörte endlich auf, als das Konzert seinen Anfang nahm, aber er war kein aufmerksamer Zuhörer, nicht während des Chorgesanges und nicht für das Duett des Leonyischen Paares. Er wartete nur in fieberhafter Erregung auf Elisabeths Erscheinen.

Und jetzt kam sie, geleitet von Signor Brancini. Wie eine Königin erschien sie ihm, wie eine Königin im Reich der Kunst. Sie trug ihr Brautkleid aus weißem Atlas, die langen weißen Handschuhe bedeckten die Arme, und duftiges Spitzengewebe verhüllte den Halschnitt. Nicht der geringste Schmuck war der Toilette zugefügt.

Stein fühlte sich wie in einem Wahn. In diesem Kleid hatte Elisabeth mit ihm vor dem Altar gestanden, und er hatte ihre Schönheit bewundert, aber heute lag etwas über ihrer Persönlichkeit, das er bis jetzt noch nicht in dem Maße an ihr gekannt hatte: ein Leuchten und Glänzen, das mit der Erde nichts gemein zu haben schien.

Totenstille herrschte, als sie erschien, und dann erklang plötzlich hier und da ein „Elen!“ und ein „Ewiva!“ Hände hoben sich, und Taschentücher winkten, aber nur für Sekunden. Rächelnd, aber zugleich abwehrend

streckte Elisabeth die Hand aus, und sofort herrschte die tiefste Stille.

Das Notenblatt zwischen den Händen, den Blick wie in weite Fernen gerichtet, stand Elisabeth da, während Brancini das Vorspiel auf dem Flügel ausführte.

Und während sie sang, ging mit Stein etwas wunderliches vor. Er vermochte der Wirklichkeit nicht Rechnung zu tragen, er meinte, es sei ein Traum, daß die Sängerin seine Frau war; er sah und hörte nur die Künstlerin von Gottes Gnaden. Er hatte bis jetzt keine Ahnung davon gehabt, wie Elisabeth singen konnte. Die Macht und der Zauber ihrer Stimme und ihres Vortrags überwältigten ihn. Er sah und verstand, daß sie gehoben und getragen wurde durch ein andachtsvoll laufendes Publikum, und er begriff wohl, daß das Publikum durch sie in eine andere Welt geführt wurde. Er fühlte sich erschüttert durch das herrliche Schluß-Adagio.

Wie weltvergessen und weltentrückt verharrte Elisabeth während Brancini das kräftige Nachspiel ausklingen ließ.

Für Sekunden herrschte Todesstille, aber dann war kein Halten mehr, mochte das Programm sagen, was es wollte. Ein nicht ebenwollender Beifall erhob sich, als Signor Brancini ihr einige köstliche Rosen reichte, und Graf Leony ihr den Arm bot und sie zu einem Sessel führte.

Stein hatte ein Gefühl, als müßte er zum Orchester hinstürzen, müßte Elisabeths Hand fassen und sich vor ihrer Künstlergröße beugen, und dann wieder war es ihm, als greife eine kalte Hand an sein Herz und entziehe ihm all das Glück, das er zu besitzen glaubte. In entsetzlicher Klarheit zeigte es sich ihm: die Künstlerin ist stärker als das Weib. Es handelte sich nicht um dieses eine Mal; er würde nie mehr seines Weibes sicher sein, und nach der Begeisterung, die er willenlos hatte teilen müssen, fühlte ihn jetzt ein kalter Schauer.

Er wollte diese Boge verlassen, wollte die zweite

Feiern usw. teilzunehmen. Wir alle wissen aber, wie furchtbar ein gewöhnlicher Sterblicher schon dadurch angegriffen wird, sobald Goethe mit vollem Recht sagt: „Es ist nichts Schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen.“

Und man bedenke nun, wie der Kaiser dabei immer auf dem Posten sein muß. Jeder erhofft von ihm ein gnädiges Wort, das aber soll auch immer dem Interessententum des Angeredeten angemessen sein und gewinnt außerdem ganz besondere Bedeutung, daß es aus solchem Munde kommt. So gilt es denn immer, zu überlegen, abzuwägen, sich selbst zu beherrschen — fürwahr eine schwere Arbeit. Dazu kommt noch die Unmenge von hochwichtigen, verantwortungsvollen Entscheidungen, die Flut von Gesuchen, Depeschen, Audienzen, Empfängen, so daß es uns oft unbegreiflich erscheint, wie ein Mensch das alles bewältigen kann.

Freilich gehört dazu die starke Energie, welche dem Kaiser eigen ist. Ich meine damit nicht nur die Energie anderen gegenüber, sondern gegen sich selbst. Wir sind ganz fest davon überzeugt, daß der Kaiser oft recht gern etwas anders tun möchte, als er sich vorgenommen hatte und als gerade aus manchen Gründen nützlich erschien, daß er aber mit eiserner Energie seine persönlichen Wünsche unterdrückt.

Es ist hier nicht der Ort, des Kaisers Begabung auf militärischem und seemannischem Gebiete zu rühmen; sei nur kurz erwähnt, daß sie unbestritten ist. Wie lebhaft ist sein Interesse für die Kunst. Die plastische Kunst verdankt ihm die reichste, ganz ungeahnte Förderung, die Malerei und die Musik zählen ihn zu ihren ausübenden Jüngern, das Theater hat in ihm einen freigebigen Gönner und wenn man auch andern Geschmacks sein kann und nicht in jedem Punkte seine Anschauungen zu teilen braucht, so wird doch jeder gerecht denkende Mensch rückhaltlos anerkennen müssen, daß der Kaiser von hoher Begeisterung für die Kunst erfüllt ist. Dasselbe gilt auch für die Wissenschaft.

Bekannt ist sein großes Sprachtalent, bekannt ist auch — abgesehen von seinem festen Glauben — sein tiefes theologisches Wissen, seine Förderung archaischer Forschungen, seine Vorliebe für die Astronomie, sein reges Können und seine reiche Kenntnisse auf dem weiten Gebiete der Technik und vieles andere mehr.

Wahrlich, wir können stolz sein auf unsern Kaiser, dessen kraftvolle, sympathische Persönlichkeit, dessen eminentes Wissen, dessen reiche Geistes- und Herzensbildung die ganze Welt bewundert.

Wir können stolz sein, und wir können unter seinem Scepter ruhig sein. Sein Ziel ist der Frieden, und die Mittel, die er zur Erreichung dieses Zieles anwendet, sind: Förderung des Wohlstandes, Stärkung der Kraft, Hebung der Kultur, Vertiefung des Wissens, Popularisierung der Kunst.

Diese Wege will er gehen und seine Hand ist fest genug, um sich durch nichts davon abdrängen zu lassen. Wir aber, wir wollen getrost seiner Führung folgen und als deutsche Gefolgsleute ihm deutsche Treue halten. Dieses Gelübde sei die Gabe, die wir ihm an seinem heutigen Geburtstag darbringen.

Wochenschau.

S. „Und will sich nimmer erschöpfen und leeren“, nämlich die Zaberndebatte, die im Reichstage, im elsässisch-lothringischen Landtag und in der Presse noch immer nicht ihr Ende finden will, und die einigermaßen im Gegensatz steht zu der allseits als dringend notwendig erkannten Verfassungsaktion. Welche weiteren Folgen und etwaigen gesetzgeberischen Maßnahmen, wie sie unter anderem der im Reichstag eingebrachte Initiativantrag betreffend den Erlass eines besonderen Gesetzes über das Einschreiten der bewaffneten Macht zum Zweck der Polizeiausübung

Frau. Die Blicke aller hatten sich auf sie gerichtet. — Das war nicht zu extragen. Nicht noch einmal wollte und durfte er das miterleben.

Beide Hände preßte er gegen die Stirn und streckte sie dann, wie abwehrend, aus.

„Ich teile nicht“, sagte er laut und hart.

Dann setzte er sich an den Schreibtisch und schrieb in fliegender Eile. Als er den Brief beendet und geschlossen hatte, war er totenbleich.

„Vorüber“, sagte er vor sich hin, „alles vorüber.“

7. Kapitel.

Frau von Zagory wohnte in der Alsterstraße. Sie hatte dieselbe große Wohnung behalten, die sie inne hatte, als Elisabeth noch bei ihr lebte. Nachdem Elisabeths Zimmereinrichtung nach München übergegangen war, hatte sie eine ganz gleiche, neue Einrichtung angeschafft, damit sich die junge Frau, wenn sie zu Besuch kam, recht heimlich fühlen sollte.

Frau von Zagory freute sich auf den Osterbesuch des jungen Paares, war doch ihr Leben jetzt so einsam, daß es ihr fast zwecklos erschien. Daß Elisabeth fürs erste allein kommen würde, war ihr lieb. Es heimelte sie an wie ein Aufleben früherer Zeit, die Nächte ungesähr acht Tage ganz für sich zu haben.

Als Elisabeth nun kam und ihr von Branconis Brief erzählte und hinzufügte, daß sie ihre Zusage telegraphisch an den Signore übermittelt habe und nun noch am selben Abend alles an ihren Mann schreiben war ihre Tante sehr bestürzt.

„Hast Du auch nicht zu schnell gehandelt?“ fragte sie. „Wird das nach den Wünschen Deines Mannes sein?“

„Wie könnte Bernhard hier etwas dagegen sagen!“ erklärte Elisabeth. „Wie hätte ich mich hier überhaupt ablehnend verhalten können?“ Und dann fügte sie mit glänzenden Augen hinzu: „Tante Anna, madre carissima, ich kann es ja gar nicht beschreiben, wie es mich beseitigt,

fordert, der Zaberndebatte nach sich ziehen wird, steht noch nicht mit Sicherheit fest, dagegen gilt es als einigermaßen wahrscheinlich, daß in den Reichsländern ein Regierungswechsel stattfinden wird, mag es hier auch mehr auf Kombination beruhen, wenn jetzt schon die Namen der Nachfolger des Statthalters Grafen Wedel, des Staatssekretärs Jörn v. Dulaß und der Unterstaatssekretäre Mandel und Dr. Petri genannt werden.

Zu dem Sorgenbündel des leitenden Staatsmannes auf dem Gebiete der inneren Politik, das zwischen A. und B. zwischen Altpreußentum und Bayern, gar mancherlei Rubriken aufweist, gesellen sich unerfreuliche Unstimmigkeiten im Bereich der auswärtigen Politik. Da sind zunächst die Differenzen zwischen Deutschland und Rußland in der Frage der deutschen Militärmission, und wenn auch die Offizialen dies als eine innere Angelegenheit der Türkei hinstellen, durch die das deutsche Prestige im Orient nicht berührt werde, so hat doch dieser Konflikt im Verein mit manchen anderen Vorgängen, wie die Ankündigung eines russischen Getreideinfuhrzollses, erneut gezeigt, daß der Draht zwischen Berlin und Petersburg wieder etwas in Unordnung geraten ist. Auch der Besuch, den Präsident Poincaré der deutschen Volkschaft in Paris abgestattet hat, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Spannung zwischen Dreibund und Dreiverband unverändert fortbesteht, eine Last, auf die ja auch die Churchillschen Flottenpläne, die freilich bereits zu einer starken Spannung innerhalb des Kabinetts Asquith geführt haben, ein grelles Licht werfen.

Auf dem Balkan stehen die griechisch-türkischen Beziehungen noch immer im Vordergrund des Interesses, und die Mächte, insbesondere England, sind bemüht, die Gegensätze auszugleichen. Auch Albanien bereitet Europa noch manche Sorgen, die Frist für die Räumung des Südens dieses Landes seitens der griechischen Truppen wird immer wieder hinausgeschoben, und an der Grenze ist es schon zu lebhaften Gefechten gekommen. Die albanische Fürstenfrage scheint größeren Schwierigkeiten zu begegnen, als man ursprünglich annahm, und ob die Versicherungen Tzetz Paschas und Essad Paschas, dem Prinzen Wied keine Hindernisse in den Weg legen zu wollen, aufrichtig gemeint sind, muß erst die Erfahrung lehren. Daß der deutsche Prinz vielen Gefahren entgeht, ist nicht zweifelhaft, aber er hegt ja die feste Überzeugung, sich seinen Weg in Albanien bahnen zu können.

Die Regierung Mexikos, die bekanntlich die Zinszahlung auf ein halbes Jahr eingestellt hat, soll, wie es heißt, die besten Absichten haben, später ihren Verpflichtungen voll und ganz nachzukommen, was unseren deutschen Gläubigern Mexikos nur willkommen sein kann. Die mexikanischen Papiere erfreuten sich bis zum Ausbruch der Revolution bei uns großer Beliebtheit, ein Staatsbankrott der Republik würde Deutschland besonders schwer treffen, was hoffentlich vermieden werden kann.

Heimatschutz — Verrückung — Bauberatung.

(Fortsetzung.)

Also, was die Heimat mit ihren Naturschönheiten durch den Fremdenverkehr abwirft, das soll man ruhig nehmen und zu vermehren trachten; deshalb Heimatschutz soweit derselbe berechtigt ist. Daneben soll man aber auch die vorhandene Industrie zu heben und neue heranzuziehen. Wenn ein Industrieller bauen will, so soll man ihm, so weit wie nur eben möglich, entgegenkommen und ihn nicht durch Verschärfung der an sich schon strengen Bau- und gewerbepolizeilichen Vorschriften von seinem Vorhaben abreden.

Die heute modernen Heimatschutzvereine, Bauberatungsstellen und Verrückungsgesetze mit ihren Forderungen und Ansprüchen, die in der Regel nur darauf ausgehen, die Ansichten einzelner Personen durchzubrühen, die sich allein für besonders fähig und tüchtig halten, erscheinen in letzter Linie geeignet zu sein, der Industrie, der Bautätigkeit und dem Gewerbe vorwärts zu helfen.

einmal wieder so fingen zu dürfen, wie mich der Gedanke erhebt.“

„Und in Rida gabst Du so kurz entschlossen Deinen Beruf auf.“ Rind, Rind, Du hast Dich zu schnell entschieden.“

„Nicht doch, Tante Anna, ich würde heute entscheiden, wie ich damals entschieden habe, aber als Branconis Brief kam, habe ich überhaupt nichts überlegt, ich wußte nur, daß ich fingen mußte und sagte mir dann, daß niemand etwas dagegen haben könnte.“

„Es war die erste Klippe, Elisabeth.“ Ich habe von Anfang an gefürchtet, daß ein Zwiespalt kommen würde. Gott helfe, daß Dein Glück nicht an dieser Klippe scheitert.“

„Du siehst so schwarz, Tante Anna, und vor mir liegt es wie lauter Licht. Ich schreibe sofort an Bernhard, und morgen früh gehe ich zu Signor Branconi. Er muß doch prüfen, ob seine scolare favorita ihm auch noch Ehre macht.“

Frau von Zagory schwieg und hielt ihre weiteren Bedenken zurück. Zu ändern war jetzt nichts mehr und die Folgen mußten getragen werden. Vielleicht sah sie auch wirklich zu schwarz.

Als Elisabeth am nächsten Morgen von ihrem Besuch bei Signor Branconi zurückkam, lag über ihrem ganzen Wesen ein Glanz, der Frau von Zagory fast ängstigte, weil ihr dadurch zur Gewißheit wurde, daß Elisabeth durch den völligen Verzicht auf ihren Beruf ein recht großes Opfer gebracht hatte. Sie wollte ihr aber die Stimmung nicht stören, denn, sang sie, so mußte sie eine völlig ungetrübte Seele haben, um der Aufgabe, die ihr gestellt war, gerecht zu werden. Als sie dann dem Konzert beizugewandte, und Elisabeth fingen hörte wie in früheren Jahren, vergaß sie jedes Bedenken und jede Unruhe, fühlte sich selbst wieder mitgetragen zu fühlen, zu denen nur solche Kunst führen kann.

Auch nach dem Konzert war es ihr nicht möglich,

Was nützt der Arbeiterlohn, die den größten Teil der Bevölkerung darstellt, die schönste, unberührte Gegend, wenn sie keine Gelegenheit hat, ihren Erwerb darin zu finden? Der Heimatschutz ist nicht so wichtig und nötig, als dafür zu sorgen, daß die Bevölkerung dauernde Arbeit hat. Hier gilt es einzuleben was an Kraft vorhanden ist; dann ist auf Erfolg zu hoffen. Die vorhandenen Industrie-Bezirke beweisen es.

Heimatschutz ist insofern berechtigt und zu unterstützen, als derselbe in maßvollen Grenzen sich hält und die Interessen anderer Personen oder Industrien nicht schädigt; die Heimatschutzvereine-Ansichten dürfen nicht als die allein maßgebenden hingestellt und mit allen möglichen, selbst Zwangsmaßnahmen durchgesetzt werden.

Als Verrückung darf nicht alles und jedes bezeichnet werden, was nicht den Beifall solcher Personen findet, die sich durch die Bescheidenheit auszeichnen, sich selbst für unfehlbar zu halten; der Meinung und dem Empfinden anders denkender Menschen ist mit der erforderlichen Achtung entgegenzukommen.

Die Bauberatung sollte ihre vornehmste Aufgabe und ihr Ziel darin suchen und finden, sich selbst unnötig zu machen, das Bauen der Häuser aber denjenigen Leuten überlassen, deren Beruf es ist und die darauf angewiesen sind, von ihrer Arbeit zu leben. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß man damit rechnen muß, in steigendem Maße die Tätigkeit der Privat-Architekten durch die Bauberatung verdrängt zu sehen, zum Teil unter behördlicher Förderung und unter Bestrebungen auf Alleinherrschaft.

Nachfolgend ein Artikel aus einem Fachblatt, der sich mit derselben Sache befaßt.

„Heimatschutz und Industriebauten.“

(Aus dem Bunde der Industriellen.)

Auf dem Kongress für Denkmalpflege und Denkmalschutz in Dresden sind eine Reihe von Fragen ventiliert, die vor allem auch die Männer der Praxis im Bauwesen angeht, überhaupt alle, die am Bauen und der industriellen Entwicklung, der gegenüber anderen Völkern noch zurückgebliebenen Wohlstandsbildung, ein Lebensinteresse haben. Die Industrie wird mit ihren Arbeitermassen immer mehr die größte Auftraggeberin des Bauwesens.

Es ist ohne weiteres begreiflich, daß in den Vorstellungen dieser Kreise von Museumsdirektoren, Konservatoren usw. die künstlerischen Bestrebungen und die Mittel zu ihrer Erreichung stets anfänglich bleiben, während alles andere, wenn überhaupt, so nur zweitrangig als zu übersehende Menge gerächtigt wird. Geh. Rat von Döschhäuser hat für diese Auffassung bezeichnende Worte gefunden: Der Heimatschutz ist der Angegriffene, die Natur war zuerst und dann erst kam die Kellame, oder — die ganze Diskussion ließ daran keinen Zweifel — die Industrie! Warum Worte des Bedauerns hatte man dafür, wie die Ausbeutung der Natur geistige Güter von unerföhllichem Wert zerstört! Wie die verbundene und verrohte Menschheit die Natur nur als die dienbare Skavin ansieht, gerade noch gut genug, ihre unermesslichen Kräfte und Schätze zur Befriedigung des Bedarfs an materiellen Gütern herzugeben.

Nicht als volkswirtschaftliche und politische Notwendigkeit wird die „Ausbeutung der Natur“ hingestellt, sondern nur als das Produkt einer sinnlosen Jagd nach materiellen Gütern. Oder was sagt der Heimatschutz andres, wenn er durch seine berufensten Vertreter den Grundlag ausprechen läßt, nicht jede Industrie sei eine wirtschaftliche Notwendigkeit, selbst wenn sie ihre Lebensfähigkeit und damit ihre Notwendigkeit in den Augen des Volkswirtes bereits auf das beste bargetan hat? Was sagt Prof. Bestelmeyer andres, wenn er ausführt, daß bestimmte landschaftliche Schönheiten die Entwicklung einer Industrie unter allen Umständen ausschließen müßten, weil schlechterdings jeder Industriebau hier Mißkone erzeuge und die landschaftliche Harmonie störe?

(Schluß folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

O Reamur, o Celsus!

O Celsus, o Reamur, — ihr macht euch nützlich für und für. — ihr lüdet uns die Temperaturen — im Zimmer, wie auch auf den Fluren. — Ihr zeigt dem P. T. Publikum — einmütig an „um Rül herum“, — und finkt ihr auf den Nullpunkt nieder, — dann seid ihr einmal gleiche Brüder. — O Reamur, o Celsus! — den Hausfrau'n macht ihr viel Verdruß, — ihr eilt gar boshaft auf und nieder, — zeigt Wärme an und Frost dann wieder. — Und seht die

Elisabeths Stimmung durch irgendein Wort im leisesten zu trüben.

Als Elisabeth aber sagte: „Tante Anna, ehe ich die zweite Arie sang, dachte ich: wäre doch Bernhard da, er hätte sich doch freuen müssen“, entgegnete sie: „Wist Du dessen so sicher, daß er sich gefreut hätte? Vergißt Du ganz, daß er selbst der Kunst nicht die Liebe seiner Frau gönnt?“

Elisabeth lächelte nur und bemerkte dann: „Signor Branconi hat mich gebeten am Karfreitag nachmittag, wo er zum letztenmal im Stephansdom einen Teil seines Oratorienvereins dirigiert, Fändels: „Erstket, tröstet Zion“ zu fingen. Wenn ich es tue, schiebt er diese Arie ein. Ich will aber erst darüber entscheiden, wenn Bernhard da ist.“

„Das muß auch in jedem Fall geschehen.“

Am nächsten Morgen stand Elisabeth später auf als gewöhnlich. Kaum hat sie geküßt, so setzte sie sich schon an den Flügel und sang leise vor sich hin: „Seid Rille dem Herrn!“

Sie wollte es nicht eingestehen, aber sie war doch unruhig, weil sie noch keine Nachricht von ihrem Mann hatte. In vollem Optimismus hatte sie eine Depesche oder ein paar Zeilen erwartet, die ihr sein Einverständnis bringen sollten.

Gegen elf Uhr, als Frau von Zagory bei ihr saß, brachte die Kammerfrau einen Brief.

„Von Bernhard!“ rief Elisabeth wie erleichtert, fügte aber voller Bestürzung sofort hinzu: „Mit dem Poststempel Wien! Was ist das?“

Sie erbrach den Brief und las, während Frau von Zagory mit der Kammerfrau in das Nebenzimmer ging, um verschiedenes mit ihr zu besprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Hausfrau Wäsche an, — sie dann vor Frost nicht trocknen kann, — doch hat sie Glück, dann naht als Ketter — der Umschlag, und bringt wärm'eres Wetter! — O Reamur, o Celsius! — Heut zeigt ihr minus, morgen plus, — und mag sich mancher darum sorgen, — der Wechsel kommt von heut auf morgen; und wie im Kurs ein Wertpapier abwechselnd sinkt und steigt auch ihr, — was morgen wird, das steht noch offen, — man kann nur stets das Beste hoffen! — O Reamur wie Celsius — zur Zeit auch Kälte künden muß, — ist's für den Ballan wenig nütze, — dort herrscht schon wieder Stiefelheiß; — und wenn man dieses Treiben sieht, — dann fürchtet man, der Prinz von Wied — wird dort trotz aller guten Gaben — es kaum zum allerbesten haben! — Auch das politische Wetterglas — verfindet wechselnd dies und das, — es weiß davon vor allen Dingen — der Kanzler jeht ein Lied zu singen; — ob manchen auch der Preußenbund — in Hitze bringt, 's ist ohne Grund, — denn nach wie vor tönt's ernstes Falles — noch immer: Deutschland über alles! — Im Reichsland des Jutresse Kern — ist immer noch der Ort Savern, — wann wird man endlich davon schweigen, — wann wird das Barometer steigen? — Daß Militär und Zivilist — ein Herz und eine Seele ist, — und dort das Wetterglas nicht weiter — auf dem Gefrierpunkt steht! —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

Wiedenloß, 27. Jan. Mitte August dieses Jahres wird in unserer Kreisstadt nach siebenjähriger Pause wieder das historische Grenzgangfest gefeiert werden, wozu die Vorbereitungen schon in nächster Zeit in Angriff genommen werden sollen.

Weklar, 26. Jan. Gestern früh gegen 5 Uhr wurden hier wie in den Nachbargemeinden Erschütterungen, verbunden mit donnerartigem Geräusch wahrgenommen. Die Erschütterungen und das Geräusch waren so stark, daß die Leute befürchteten, die Betten verlassen. Wie es sich später herausstellte, handelte es sich um eine Explosion auf der den Baderuswerken gehörigen Sophienhütte, die dadurch entstanden war, daß glühendes Eisen in das Kühlwasser gelaufen war, ein nicht seltener Vorgang, der diesmal mit besonderer Heftigkeit ausbrach, so daß die Explosion stundenweit gehört und verspürt wurde. Verunglückt ist niemand; auch ist kein Schaden angerichtet worden.

Jubla, 26. Jan. Nach mehr als fünfjähriger Bauzeit ist der Durchschlag des Dinkelrauentunnels im Stollen zwischen Schlüchtern und Flieden erfolgt. Der Dinkelrauentunnel ist ein 465 Meter hoher Bergtunnel, der Sattel zwischen der Röhn und dem Vogelsgebirge. Der jüngste deutsche Tunnel ist genau 3650 Meter lang und hat eine Steigung von 1:100; er führt durch Ausfällung der seitwärts und hochgelegenen Station Elm die Fahrzeit auf der Strecke Frankfurt-Berlin erheblich ab. Daß an dem Durchschlag des Dinkelrauentunnels (Buntlandstein) ein volles Jahr länger gearbeitet wurde, als man vorhersehen konnte, liegt in den außergewöhnlichen Schwierigkeiten im Berg. Namentlich waren es zwei Stellen, deren Ueberwindung viele Mühe kostete. Verwerfungsflächen, 275 und 150 Meter breit, wo der Druck des mit Ton, Kohlen und Wasser durchmengten Gesteins so stark war, daß man zur Fällung und Stützung Lüttings (halbrund gebogene Eisenplatten) einbauen mußte. Auch war besondere Sorgfalt nötig, um bei dem nachrückenden „Röbling“ vorwärts zu kommen. Die Elmer Umgehungsstrecke kostet 15 Millionen Mark, wovon 9 1/2 Millionen allein auf den Dinkelrauentunnel entfallen. In diese Kosten sind eingeschlossen die Erweiterung der Bahnhöfe Flieden und Schlüchtern mit Anschlussgleisen. Der Dinkelrauentunnel wird mit dem Sommerfahrplan dem öffentlichen Betriebe übergeben werden.

Friedberg, 25. Januar. Einen Selbstmord, wie er nicht alltäglich vorkommen dürfte, verübte der 16jährige Gärtnerlehrling Josef Kleinschmidt. Er kletterte an der Hochspannung hinauf und kam mit der Leitung in unmittelbare Berührung, so daß die Flammen stromhoch aus ihm herausflogen. Kleinschmidt wurde mehrfach herumgeschleudert und dann zur Erde. In der Nähe beschäftigte Leute liefen hinzu und fanden ihn teilweise bis auf die Knochen verbrannt, so daß die Fleischteile am Körper herumhingen. Er war noch bei Besinnung und wurde ins Hospital gebracht. Als Grund der Tat gab er an, daß er mehrfach geschlagen worden sei und deshalb sich das Leben habe nehmen wollen. Er ist elternlos.

Frankfurt a. M., 26. Jan. Gegen das Urteil im Popprozeß ist keine Revision eingelegt und das Erkenntnis damit rechtskräftig geworden. Da es auf Todesstrafe lautet,

muß es, bevor es vollstreckt werden kann, dem Kaiser zur Unterschrift vorgelegt werden. Erst nach vollzogener Unterschrift durch den Kaiser wird die Hinrichtung angeordnet.

Stuttgart, 26. Januar. Die Voruntersuchung gegen den Lehrer Wagner aus Degerloch ist abgeschlossen. Vor dem Schwurgericht Heilbronn ist der Termin der Hauptverhandlung angesetzt. Die Anklage lautet auf 15 vollendete Morde in Degerloch und Mühlhausen, 10 Mordversuche in Mühlhausen und 9 Verbrechen der vorsätzlichen Brandstiftung.

Paris, 25. Jan. (Wölfe in französischen Wäldern.) Die ungeheure Kälte der letzten Tage dauert an. Die Seine ist in ihrem unteren Teile fast unerschiffbar geworden. Im Walde von Barbizon wurden Wölfe gesichtet. Eine Treibjagd nach ihnen hat keinen einzigen zur Strecke bringen können. Auch aus anderen Ortschaften im Norden Frankreichs kommen Nachrichten von plötzlichen Erscheinungen von Wölfen. Der Bevölkerung hat sich große Erregung bemächtigt.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 27. Januar. (Kaisers Geburtstag.) Wieder klangen die Glocken in allen deutschen Gauen den Geburtstag des Kaisers ein, und Hunderttausende versammelten sich am heutigen Tage überall, wo Liebe zu Kaiser und Reich die Herzen höher schlagen läßt, zur Feier des festlichen Geburtstages. Und gerade in diesem Jahre, gerade in den gegenwärtigen ersten Zeitaltern wird so mancher, der sonst vielleicht beiseite stand, Gelegenheit nehmen, durch äußerlichen Anteil an den festlichen Veranstaltungen zu beweisen, daß das Bekenntnis zum monarchischen Gedanken, die persönliche Verehrung für den Träger der Reichskrone jetzt deutlicher denn je nach Ausdruck verlangt. Ein Feiertag war das letzte Lebensjahr des Kaisers. Da ist vor allem das froh begangene 25jährige Jubiläum seiner eigenen, erfolg- und friedensgesegneten Regierung, bei dem ihm das Volk und alle Bundesfürsten mit aller Herzlichkeit huldigten, und des Vermählungsfestes seiner einzigen, geliebten Tochter zu gedenken, das die beiden mächtigsten Herrscher Europas, den Zaren und den König von England an den Berliner Hof führte. In der auswärtigen Politik ist es dem Oberhaupt des deutschen Volkes geglückt, den Frieden zu erhalten, der in den letzten Jahren häufiger und schwerer als jeht langem bedroht war. Hoffentlich wird bezüglich der inneren Politik Deutschlands unseres Kaisers Geburtstag in diesem Jahre der Anlaß, daß endlich die Mißverständnisse der letzten Zeit beseitigt werden, und daß die Verträge, Gegenstände zwischen dem Norden und Süden unseres Vaterlandes zu schaffen, gründlich mäßigen. Möge es Kaiser Wilhelm noch lange vergönnt sein, als Hort der Einheit und Größe des Vaterlandes dem deutschen Volke voranzuleuchten. In diesem Sinne fühlen wir uns einig mit allen wackeren Deutschen in dem Geburtstagswunsche: Gott schütze, erhalte und segne unseren Kaiser! — Aus Anlaß des Kaiserlichen Geburtstages tragen heute die öffentlichen und zahlreichen Privatgebäude Flaggen- und Fahnen Schmuck und in unserer Stadtschule, sowie in der Aula der königlichen Präparandenanstalt fanden am vormittag Feste statt, bei denen in Ansprachen, Deklamationen und Gesängen der patriotische Feiertag verherrlicht wurde, während mächtiger Kanonendonner, der auf Schloß Wittgenstein aufgestellten Geschütze ein lebhaftes Echo in den Bergen weckte. — Ueber das heute Nachmittag im Hotel Jägerhof stattfindende Festessen sowie den heute abend zu feiernden Festkommers in demselben Lokale berichten wir in nächster Nummer.

Laasphe, 27. Januar. Die diesjährige Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers fand im hiesigen Krieger-Verein am 24. und 25. Januar d. J. statt. Am Sonntagabend fand Abends ein Fackelzug mit anschließendem Konzert, Theaterstück und Ball statt. Die Aufführungen der Theatertruppe waren unter Leitung des Kameraden Pfeil recht gut gelungen. Großen Beifall erhielt Kamerad Fr. Dreisbach für seine komischen Vorträge. Die Festansprache hielt Kamerad Hauptmann Jmgardt, sie klang aus in ein dreifaches Hoch auf Sr. Majestät. Im Laufe des Abends staltete Herr Bürgermeister Koop Herrn Hauptmann Jmgardt die Glückwünsche der Anwesenden zu seiner Dekorierung mit dem Kronenorden für seine langjährige Tätigkeit im Dienste des Kriegervereins und der Stadt ab und schloß mit einem dreifachen Hoch auf Herrn Jmgardt. Dieser dankte mit kurzen Worten für die ihm gebrachte Ovation und schloß mit dem Wunsch, daß der Krieger-Verein Laasphe noch lange bestehen und weiter wachsen und blühen möge in bester Kameradschaft. Herr Freiherr v. Wittgenstein dankte dem beim Theaterstück tätigen Kameraden für das Geleistete. Am Sonntag Vormittag zog der Verein geschlossen zur Kirche. Im Verlaufe des Gottesdienstes trug die Jägerkapelle das Niederländische Dankgebet „Wir treten

zum Belen“ in schöner Weise vor. Herr Oberpfarrer Adams hielt die Festpredigt über das Wort: „Gebet des Kaisers, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“. — Der sonst nach beendigtem Gottesdienst übliche Paradeumzug auf dem Wilhelmshöhe fiel des kalten Wetters wegen aus. Der Verein zog zum Kurhaus, woselbst bei den Klängen der guten Musik der übliche Frühschoppen stattfand. Der Verbandsvorsitzende, Herr Freiherr Erich von Wittgenstein hielt hier die Festrede, welche in ein dreifaches Hurrah auf Sr. Majestät ausklang. Auch der Auszeichnung des Hauptmanns Jmgardt gedachte der Verbandsvorsitzende während des Frühschoppens. Herr Kamerad Leutnant der Reserve Querschnitt toastete auf die Kameraden von 1864, insbesondere die Duppelstürmer, von denen im Verein wohl nur noch Kamerad Pfeil in Paderbach am Leben sei. Kamerad Heinrich erfreute die Anwesenden durch einige gut ausgeführte komische Vorträge. Den Kameraden ging die Zeit bis zum Ausbruch der Jägerkapelle, welche Vorzügliches leistete, viel zu schnell um. Die ganze Feier dürfte jedem noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

Laasphe, 27. Januar. Wie wir erfahren, wurde Herr Medizinalrat Dr. Guder anlässlich seines kürzlich gefeierten 25jährigen Jubiläums als Kgl. Kreisarzt zum Geheimrat ernannt.

Laasphe, 27. Januar. Die diesjährige Musterung der Militärpflichtigen für den Kreis Wittgenstein findet für den Bezirk Laasphe am 7., 9. und 10. März, für den Bezirk Berleburg am 11., 12. und 13. März statt. Die Reklamationen kommen am 10. bzw. 13. März zur Verhandlung.

Wansee, 27. Januar. Die hiesige Gemeinde scheint mit den neuen Jagdpächtern — auswärtige Herren — keine befriedigenden Erfahrungen gemacht zu haben, denn wie verlautet, ist derselben der 1. Zt. geschlossene Vertrag zum 1. April gekündigt worden.

Gründebred, 26. Januar. Der hiesige Eisenbahnverein beging gestern unter zahlreicher Beteiligung der dienstfreien Beamten mit ihren Angehörigen die Feier des Kaiserlichen Geburtstages durch Konzert, Theater und Ball. Nach einem von der Berleburger Kapelle vorgetragenen schneidigen Marsch hielt der Vorsitzende des Vereins, Herr Betriebsverwalter Göbel eine Ansprache, die in ein Hoch auf Sr. Maj. den Kaiser ausklang. Nachher wurden den Herren Haltestellenvorsteher Müller, Büchel, Oberschaffner Schnell und Zrle, Gründebred, sowie Oberbaumeister Röntgen, Büchel, das zu der jüngst erhaltenen Dienstauszeichnung gehörige Diplom des hiesigen Eisenbahnvereins überreicht. — Die Feier verlief bis in die frühen Morgenstunden in fröhlicher, ungetrübter Weise.

Gründebred, 27. Januar. Die hiesige Bahnhofs-erweiterung scheint doch nach dem ursprünglich festgelegten Plan bestehen bleiben zu sollen. Wenigstens ist dem Dachbedeckungsmeister Gebhardt auf eine an die königliche Eisenbahndirektion gerichtete Anfrage der Beiseid geworden, daß seine Befürchtung demnachste angelaufen werden würde und er sich aller baulichen Veränderungen, die eine Werterhöhung in sich schließen, enthalten möge.

Gründebred, 27. Jan. Die Zahl der Anschlußnehmer an das hiesige Elektrizitätswerk wird immer größer, so daß Aussicht besteht, daß in nicht zu ferner Zeit wohl die meisten Gebäude im hiesigen Ort angeschlossen sind. Auch sind schon einige Motoren im Betriebe. Im Interesse des Unternehmers, der das kostspielige Werk ins Leben gerufen hat, aber auch im Interesse unseres Ortes kann man nur wünschen, daß das Unternehmen von Erfolg gekrönt wird. Wie man schon verschiedentlich festgestellt hat, ist das elektrische Licht auch billiger, als die bisherige Beleuchtung, ganz abgesehen von dessen Bequemlichkeit und Gefahrllosigkeit.

Womelsdorf, 27. Jan. Die Verabigung des so jäh ums Leben gekommenen Ablers Christian Treude von hier gestattete sich zu einer großartigen Rundgebung der Anteilnahme an dem Unglücksfall. Das Werk hatte eine Anzahl Arbeiter nach hier gesandt, die an der Beerdigung ihres langjährigen Arbeitskollegen teilnahmen. Außerdem war auch der Direktor des Werkes selbst erschienen, um seinem treuen Arbeiter die letzte Ehre zu erweisen. Auch die sonst sehr zahlreich vertretene Einwohnerschaft des Kirchspiels und weit darüber hinaus legte Zeugnis dafür ab, welchen Ansehens sich der Verunglückte in allen Kreisen erfreute.

Berleburg, 26. Januar. Die Kälte hat plötzlich nachgelassen. Gestern Morgen stand das Thermometer noch 16 Grad unter dem Gefrierpunkt und heute morgen auf Null. Alle Menschen freuen sich, daß die schreckliche Kälte vorüber ist und einer milderen Temperatur Platz gemacht hat. Hoffentlich erleben wir keinen Rückfall.

Bekanntmachung.

Am Dienstag den 3. Februar d. J., nachm. 2 Uhr wird Herr Oekonomierat Dr. Steinriede aus Münster in der Gastwirtschaft Dienst (Hanses) in Diebenschhausen einen Vortrag halten über

„Intensiver Weidebetrieb als Mittel zur Erhöhung des Ertrages der Landwirtschaft.“

Im Anschluß hieran wird Herr Buchinspektor Dr. Brüggemann aus Arnsberg sprechen über

„Düngung und Fruchtfolge.“

Am darauffolgenden Tage, Mittwoch, den 4. Februar d. J., nachmittags 2 Uhr werden die genannten Herren in Wansee in der Gastwirtschaft Roth Vorträge über „Weidebetrieb“ sowie über „Förderung der Viehzucht im Kreise Wittgenstein“ halten.

Die Mitglieder des landwirtschaftl. Kreisvereins sowie alle Freunde der Landwirtschaft werden um recht zahlreiches Erscheinen gebeten.

Berleburg, den 23. Januar 1914.

Der Vorsitzende des landw. Kreisvereins von Hartmann-Kreh.

Quartettverein Eintracht, Laasphe.

Donnerstag den 29. d. M. fällt die

Gesangsstunde

aus.

Der Vorstand.

Bahlungsbefehle

sind wieder vorrätig in der

Geschäftsstelle der

Wittgensteiner Zeitung.

Kriegerverein Fischelbach.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II.

Samstag den 1. Februar, morgens 9³⁰ Uhr Antreten am Vereinslokal zum Kirchgang.

Nachmittags von 3 Uhr ab Versammlung, nachher Kaisers-Geburtstagsfeier, verbunden mit **Konzert und Tanz.**

Um pünktliches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Allgemeine Ortskrankenkasse, Landkrankenkasse für den Kreis Wittgenstein.

Samstag den 31. Januar, vormittags von 8—12 Uhr Zahlung der Beiträge für den Monat Januar (vier Wochen).

Nach Ablauf von fünf Tagen erfolgt zwangsweise Beitreibung.

Berleburg, den 26. Januar 1914.

Der Vorstand

der Allg. Ortskrankenkasse der Landkrankenkasse für den Kreis Wittgenstein.

Für die uns anlässlich unserer

goldenen Hochzeitfeier

am 22. Januar d. Js. bewiesene

freundliche Anteilnahme, sowie für

die überreichten Geschenke und

dargebrachten Glückwünsche aus nah und fern

Wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Feudingen, 26. Januar 1914.

Eheleute Karl Müller.

Kontor-Artikel.

sowie sämtliche Geschäftsbücher,

Hauptbücher, Journale, Kassens-

bücher, Soemmeden- u. Reiz-Ordner,

Stolzenberger Schnellhefter, Kismet-

und Antalip-Schnellhefter ohne

Lochung, Kopierbücher, Kopier-

pressen, Rechnungsformulare, Zahlungs-

befehle sind stets vorrätig.

August Imgardt, Laasphe.

Gesellschaft Erholung, LAASPHE.

Sonntag den 14. Febr. d. J., 9¹¹ Uhr abends

großer

Maskenball,

verbunden mit Kostümaufführungen

unter Mitwirkung der Herren

Gebr. Pauli-Marburg im Saale

des Herrn L. Koch hiersebst.

Um recht zahlreichen Besuch

bittet

Der Vorstand.

Einige

Mädchen

finden dauernde Beschäftigung.

Tricotfabrik Weisheimer,

Laasphe.

Ev. Kochlehmädchen

zum 1. April gesucht.

Näheres durch Schwester Anna,

städtisches Krankenhaus Berg-

neßstadt i. Rhld.

an ei
wirtsch
nämli
dehau
auch
reicht
ähnlic
ihrer
sich 1
schuld
nicht
noch
beweg
nämli
die G
die B
konum
Solid
solche
allgem
oder
Verla
nehm
schon
unzuf
Sie h
die an
sind,
willig
die be
das 1
Agita
Weder
Boden
und d
aber
gründ
Synod
sie in
haben
der G
hat
allger
gerin

21)

halbe
Ich l
halte
Dein
sein
ohne
Kun
Ich
hörer
daß
Ich l
aufge
zwise
frei
ich d
die 2
zu 6
suchen
Schw
läng
lichte
mach
Verb
gund
Unfer
Dau
Kong
Ich
nicht